

1829.

Mittwoch, 11. März.

Nro 20.

Der Spiegel,

oder:



Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch- und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man präannunciret zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

Eine amerikanische Badeszene.

Einem größeren Theil unserer Leser ist wahrscheinlich wenig bekannt, wie groß die Anzahl von Personen ist, welche in den Sommermonaten die durch die Mode der Erholung und Belustigung geweihten Orte in den nördlichen Gegenden der Vereinigten Staaten besucht. Um des gesunden Klimas und der großartigen Natur in diesem Theile des Landes zu genießen, verlassen die wohlhabenden Einwohner von New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore &c. ihre Büden und ihre Geschäfte auf kurze Zeit. Die Landbesitzer in Carolina, Georgia und Alabama entfernen sich von ihren Baumwollpflanzungen, um eine Lustreise in die nördlichen Gegenden zu machen. Die Militärs eines fremden Landes lassen ihre Uniformen daheim und die Priester einer entfernten Provinz ihre Ordenskleidung, um dem Champlain, dem Georgssee oder den Mineralquellen in Ballston oder Saratoga zuzueilten.

Sechs Schauspielhäuser in New-York und drei, von weißem Marmor erbaute, in Philadelphia geben einen augenscheinlichen Beweis von dem Wohlstande des Landes, und so viele öffentliche Belustigungsorte könnten sich sicher nicht erhalten, wäre nicht die große Masse des Volks wohlhabend genug, um gelegentlich einen Dollar auf ein Vergnügen zu verwenden. Eine ähnliche Folgerung kann man aus dem Umstande ziehen, daß ein Dampfboot zuweilen 500 Reisende von New-York nach Albany bringt, von welchem letzterem Orte vielleicht mehr öffentliche Kutschen täglich abfahren als von irgend einem Orte in England, London ausgenommen.

Die Gesundbrunnen von Lebanon, Ballston und Saratoga sind es, welche unter die Lieblingsplätze der Amerikaner gerechnet werden.

In Lebanon finden 300 Personen in einem Gasthose zur nämlichen Zeit ein Unterkommen. An den Quellen von Saratoga kommen 1000 Brunnengäste in einem Tage an, und während des letzten Sommers wurden weniger als 1000 Wagenladungen von „Kongreß-Wasser“ nach andern Gegenden der Vereinigten Staaten verfahren, und in Flaschen selbst nach Europa verschifft worden. Die guten Wirkungen des Wassers von Saratoga müssen, wie man uns sagt, selbst dem oberflächlichsten Beobachter auffallen, wenn er die feishe Blüthe der hier genesenden Schönen sieht.

Wo die Mode in Amerika ihren Sitz aufschlägt, da gibt es Ballsäle, öffentliche Wirthstafeln, eine Buchdruckerei, ein Postamt, eine öffentliche Bibliothek und ein Lesekabinet. Wenn man zu allen diesen Erfordernissen des aufs höchste verfeinerten Lebens noch die weitverbreiteten Hilfsmittel für Erziehung in den Vereinigten Staaten hinzurechnet, so läßt sich schwer begreifen wie die Gesellschaft sich noch in einem so rohen Zustande befinden sollte, als einige unserer Reisenden und Zeitungsschreiber uns glauben machen wollen. Was uns betrifft, so sind wir vielmehr geneigt denen Glauben beizumessen, welche uns berichten, daß unsere Brüder jenseits des Meeres die Freuden des gesellschaftlichen Lebens in hohem Grade genießen, und einen großen Werth auf einen guten Ton legen, der dort einen größern Einfluß äußern muß, da er weniger ausschließend einer gewissen Klasse angehört. Von Lastern sind sie aber natürlich nicht frei, und diejenigen, zu welchen die Amerikaner am meisten Neigung verrathen, sind wirklich mehr Folgen einer verfeinerten Tuschlosigkeit, als daß sie sich in groben Verstößen gegen den öffentlichen Anstand äußerten. Wir geben hier die Erzählung eines Vorgangs, der sich in einem nordamerikanischen Badeorte zugetragen hat und der diese Ansicht bestätigt.

Miss Simper erschien in Saratoga in zierlicher schwarzer Kleidung. Es hieß, sie trage Trauer um ihren Vater, einen vor kurzem verstorbenen wohlhabenden Mäkler in Baltimore. Gram hätte ihre Gesundheit zerstört und Thränen die Rosen ihrer Wangen abgestreift; sie sei gekommen, ihren Appetit wieder zu finden und ihre Reize neu zu beleben. Miss Simper war, wie es sich von selbst verstand, eine reiche Erbin, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Männer erklärten sie für eine Schönheit, und sprachen viel von ihren Landgütern, Kapitalien in der Bank &c. Einige der Damen fanden sie zu blaß und andere tadelten ihre Art sich zu kleiden. Miss Highlyer versicherte, sie habe nicht den Ton der großen Welt, und Kapitän Halliard meinte, sie sei ein verdächtiges Schiff, und erklärte sie für einen verkappten Kapper. Die schöne Fremde wanderte

inbesser
fern n
gefäbr
vollen
leichte
Art v
sagte,
Lords
sten d
zu wo
Den
sein f
wenig

Brun
gefüll
tuch
ner
welch
Frem
ließ
gung

zog
Miss
gen
ohne
daß
welch
so v
fern
such

so t
me
Wa
ich
han
zur
gen
ver

indessen täglich zur Daelle, Schlag beschelben die Augen vor den Gasfern nieder, und schien mit nichts als ihrem Kummer beschäftigt. Ungefähr um dieselbe Zeit erschien Major Sigconnel auf dem geräuschvollen Schauplaze. Er war ein großer, wohlgewachsener Mann, mit leichtem und feinem Anstande, der Alles, was ihn umgab, mit einer Art von äußerst geistreicher Gleichgiltigkeit zu betrachten schien. Man sagte, er sei ein Offizier in kritischen Diensten und Bruder eines Lords in England. Es ward hinzugesetzt, er besitze große Güter im Westen des Landes. Er schien keine Bekanntschaften zu suchen, war aber zu wohlgezogen, um Höflichkeit irgend einer Art unfein abzulehnen. Den Männern gefiel sein gesundes Urtheil, seine Weltkenntniß und sein feiner Anstand, die Frauen schien er zu vermeiden, weshalb sie wenig Gelegenheit hatten, seine guten Eigenschaften kennen zu lernen.

Major Sigconnel und Miß Simper begegneten sich zufällig am Brunnen. Der Offizier, der gerade, als sie herbeitrat, sein Glas gefüllt hatte, bot ihr dasselbe an, und die Dame ließ ihr Schnupftuch fallen, während sie das klare Wasser hinunterschürfte; mit feiner Höflichkeit hob er es auf und übergab es der schönen Besitzerin, welche erröthend und beschämt über die zuvorkommende Artigkeit eines Fremden, in ihrer Verwirrung den Arbeitsbeutel vom Arme schlüpfen ließ, den der feingebildete Krieger mit einer ehrerbietigen Verbeugung wieder an denselben hing.

Der Offizier setzte seinen Spaziergang fort, und das Fräulein zog sich auf ihr Zimmer zurück. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Miß Simper die Ehre zu würdigen wußte, zwei zierliche Verbeugungen von dem Bruder eines Lords erhalten zu haben, noch können wir, ohne dem guten Geschmacke des Majors zu nahe zu treten, vermuthen, daß er mit Gleichgiltigkeit das verschämte Erröthen bemerkt habe, welches seine Artigkeit auf den Wangen der Schönen hervorgerufen; so viel ist indessen gewiß, daß beide sich auf verschiedenen Wegen entfernten, ohne daß weder der eine noch der andere „einen langen, sehnsuchtsvollen Blick“ zurückgeworfen hätte.

Da ich nicht des Vorrechts genoß, in ihre Zimmer zu dringen, so kann ich unmöglich berichten, welche Zauberbilder ihnen im Schlummer erschienen und ob die Träume der Schönen mit Grafenkronen, Wappenschildern, Paulen, Waffen und Epaulets erfüllt waren; kurz, ich bin außer Stande, dem neugierigen Leser zu berichten, ob sie überhaupt an einander dachten; allein da es so schwierig schien, zwei so zurückhaltende Personen aufs neue zusammen zu bringen, so bin ich fast geneigt zu glauben, das ganze Abenteuer würde hier geendigt haben, wenn nicht der Zufall, der oft das Schicksal mächtiger Monarchen

lenkt, das Ihrige entschieden hätte. Miß Simpers Gesundheitszustand nöthigte sie, sich am folgenden Morgen ungewöhnlich früher am Brunnen einzufinden, und der Major hatte sich, während alle Andere noch in tiefem Schlafe lagen, herausgemacht, der stärkenden Morgenluft zu genießen. Zufällig begegneten sich beide aufs neue an der bedeutungsvollen Quelle, und da der Aufwärter, der dazu bestellt ist, die Gläser der Kranken zu füllen, sich noch nicht auf seinem Posten eingefunden hatte, so war der Major so glücklich, dies Amt zu verrichten und den leeren Becher zu füllen, bis das Fräulein das von dem ärztlichen Vorsteher dieser kleinen Gemeinde verordnete Maas hinuntergeschlürft hatte. Ich vermag nicht zu sagen, wie oft sie einander dieses heilsame Getränk zu trinken, allein wenn der Leser hört, daß das einem zarten weiblichen Wesen vorgeschriebene Maas aus 4 bis 8 Gläsern, je nach den verschiedenen Arten ihrer Unpäßlichkeit, besteht, und daß eine Dame anständigerweise nicht mehr als einen Schluß trinken kann, ohne dazwischen Athem zu schöpfen, so ist es leicht einzusehen, daß Zeit genug zu einem Tête à Tête vorhanden war. Nachdem das Eis auf diese Weise gebrochen und das Wasser gehörig verschluckt war, schlug der Offizier eine Spazierfahrt vor, worein die Dame nach einigem Zögern willigte, und beide erschienen im Saale beim Klang der Frühstüßglocke mit vortrefflichem Appetit, mit Wangen, welche von der Farbe der Gesundheit glühten, welche die Bewegung in der frischen Morgenluft hervorgerufen hatte. Um 10 Uhr verließ das Fräulein ihr Zimmer mit neuen, durch die Zierlichkeit des Anzugs erhöhten Reizen geschmückt, und wandelte in Gedanken vertieft, mit einem Buche in der Hand, dem entferntesten Theile der großen Piazza zu, wo sie zu lesen begann. Es geschah, daß der Major, der eben frisch aus den Händen seines Kammerdieners hervorging, demselben kühlen Zufluchtsorte zuwielte, um in den Tönen seiner Flöte seine Gefühle ausströmen zu lassen. Als er das Fräulein gewahrte, zögerte er, bat um Verzeihung, daß er sie gestört habe, und wollte sich zurückziehen. Doch sie versicherte, es sei durchaus keine Störung und legte ihr Buch nieder. Er hatte bald den Sitz an ihrer Seite eingenommen, wünschte den Gegenstand ihrer Studien zu kennen und bewunderte ihren Geschmak in der Wahl des Werkes; sie drang darauf, eine Probe seines Talents in der Musik zu hören und ward von jedem Tone entzückt; und als dieselbe unwillkommene Glocke, die am Morgen ihre Spazierfahrt verkürzt, wieder in ihren Ohren erschallte, so waren sie erstaunt, wie schnell die Zeit verfliege und bekümmert, daß die niedrige Beschäftigung des Essens und Trinkens so oft die höhern Geistesgenüsse störe. Um 4 Uhr half der fremde Krieger Miß Simper einen zierlichen Sitz besteigen und fuhr

mit ihr
daß her
diesmal
und als
konnte
das tri
Es ist
keilsam
Naares
von S
„Wie k
eine an

C
spieler.
haufe d
Fremde
diese G
Anfänge
isidor
der Mag
ner. T
mir Ne
C
das neu
Der jun
sondern
des Raff
begegnet
D
ist dir n
D
den; ab
letspiel.
und aus
darin üb

mit ihr nach einem benachbarten Dorfe, und halb ward es ruchbar, daß heilige Bande dort das glückliche Paar vereinigt hätten. Für diesmal hatte das tausendzüngige Gerücht die Wahrheit gesprochen, und als der glückliche Major mit seiner erröthenden Braut zurückkehrte, konnte Jedermann sehen, daß die Verwirrung des Liebhabers sich in das triumphirende Lächeln des entzückten Bräutigams verwandelt habe. Es ist kaum nöthig hinzuzusetzen, daß diese angenehme Begebenheit die heilsame Wirkung hatte, augenblicklich die Gesundheit des jungen Paares wieder herzustellen, so daß sie am folgenden Morgen der Quelle von Saratoga Lebewohl sagten.

„Eine recht unanständige Geschichte,“ sagte Miß Highfever.
 „Wie komisch!“ rief ein junges Mädchen. „Wie unschicklich!“ rief eine andere. „Sie ist eine Seeräuberin!“ meinte Kapitän Halliart.

(Beschluß folgt.)

Der Taschenspieler.

Cazenat gehörte zu seiner Zeit zu den geschicktesten Taschenspieler. Ein Better von ihm ließ sich einst in Paris auf dem Kaffeehause de Joy mit einem Fremden in eine Partie Pilet ein. Dieser Fremde war ebenfalls ein Taschenspieler und ein Chevalier d'Industrie, der diese Geschicklichkeit seiner Finger auf eine strafbare Weise mißbrauchte. Anfänglich ließ der Taschenspieler den jungen Mann ein Duzend Louisd'or gewinnen; meinte dann, sehr gleichgiltig bei diesem Verlust, der Magen verlangt auch seine Befriedigung und es sei Zeit zum Dîner. Thun Sie das auch und nach dem Essen hoff' ich, daß Sie mir Nebenge geben werden.

Cazenat's Better war es zufrieden. Man speisete, aber das neue Spiel nahm eine sehr ungünstige Wendung für den Gewinner. Der junge Mann verlor nicht nur seine zwölf gewonnenen Louisd'or, sondern noch fünf und zwanzig dazu. Mit leerer Börse verließ er des Kaffeehaus, höchst niedergeschlagen über seinen Verlust. Unterwegs begegnete er Cazenat.

Du siehst ja so melancholisch aus? — fragte ihn dieser, was ist dir widerfahren? —

D, erhielt er zur Antwort, ich bin eben tüchtig gerupft worden; aber es geschieht mir recht! Ich verstehe mich gut auf das Piletspiel. Man bot mir eine Partie an, ich schlug sie nicht aus, und aus dem Spiel meines Gegners schien es mir, als wenn ich ihm darin überlegen sei, das war aber nur eine Lockspeise, und ich bin

das Opfer eines zu großen Vertrauens zu meiner Geschicklichkeit und seiner Klänke geworden.

„Kennst du deinen Gegner?“

Nein, es war das erstemal, daß ich ihn auf dem Kaffeehause de Joy gesehen, und mit ihm gespielt habe.

„Beruhige dich und laß mich machen. Sorge nur dafür, daß du heute Abend wieder mit ihm spielst. Verliere noch einige Louisd'or. Ich werde auch hinkommen, und das Uebrige wird sich dann schon finden.“

Der junge Mann versprach in allem, Cazenat's Rath zu folgen. Er fand sich am Abend auf dem Kaffeehause ein; sein glücklicher Gegner befand sich schon dort. Er bot ihm, aufs neue eine Partie Piket an, und es konnte nicht fehlen, daß er bei den geübten Fingern des Fremden mit unglaublichem Unglück spielte. Jetzt kam auch Cazenat in das Kaffeehaus, stellte sich neben seinen Better; und anfänglich gleichgiltig dem Spiel zusehend, gab er doch zuletzt seinen Better hin und wieder einen Rath, der einen des Spiels fast ganz Unkundigen verrieth.

Während sprang fast in dem nämlichen Moment sein Better auf, warf die Karten ungestüm auf den Tisch und vermaß sich unter derben Flüchen, nie wieder eine anzurühren.

„Narrenspossen!“ äußerte Cazenat, „wie kann man gleich so in Hornisch gerathen, wenn man einmal Unglück hat? das sollte mich nicht irren machen.“

Dem Spieler ist eine solche Neußerung willkommen: hier zeigt sich eine günstige Gelegenheit, ein neues Schaaf zu scheeren. Höflich fragte er:

„Sie spielen auch Piket?“

„Dann und wann. Meine Passion ist es eben nicht.“

„Vielleicht machen Sie heute einmal eine Partie? Ich steh' zu Befehl.“

„Sehr gütig. — Nun, meinethwegen.“

Der Spieler ließ Cazenat anfänglich gewinnen, denn er wollte ihm, wie es bei seines Gleichen Gebrauch ist, die bittere Pille vergilben, aber sehr unerwartet sah er sich getäuscht. Cazenat gewann auch, wider seinen Willen, nicht nur alles was sein Better verloren, mit Zinsen wieder, sondern es folgten auch Sechziger und Neunziger Schlag auf Schlag, mitunter auch Matsch, und zum großen Vergnügen von Cazenat's Better, wurde seinem Sieger der Beutel eben so geleert, wie diesem am Vormittage. „Genug!“ sagte endlich Cazenat zu dem Gauner, die Karten niederlegend, und indem er auf-

stand,
veräch
Händ
Sie
haben
nicht
die
alle
mehr

von
auch
ziehen

schon
her
ter
wi
The
aufge
ist ein
aber
ziert
Der
Kraft
12.
Ma
und
zeit
bemü
absetz
tigkei

[*)

stand, hob er den auf dem Tische liegenden Gewinn seinem Gegner verächtlich zu. „Nehmen Sie Ihr Gold wieder! Ich will meine Hände nicht damit besudeln. Es sei mir genug, das Unrecht, das Sie meinem Verwandten hier — auf solchen zeigend — angethan haben, wieder gut zu machen. Aber lernen Sie daraus, daß es nicht hinreichend ist, die Karte geschickt zu legen und abzuheben, die Bolte zu schlagen, und gezeichnete Karten bei sich zu führen; alle diese abgenutzten Mittel helfen bei mir nichts; dazu gehört mehr Kunst, als Sie besitzen.“

Der Entlarvte schwieg, und war froh, so wohlfeilen Kaufs davon zu kommen, denn er fürchtete mit Recht, die Polizei möchte sich auch noch in sein Spiel mischen, und er dabei noch mehr den Kürzern ziehen, als bei der Partie Pilet mit Cazenat.

J.

K o r r e s p o n d e n z .

Wien, 2. März. Die große, unübertreffliche Pasta hat schon zweimal mit stürmischem Beifall gesungen. Ihre Methode ist bisher nicht geträumt worden. Der Beifall ist ungetheilt. — Im Theater an der Wien ist eine neue Posse, „Der Taschenspieler wider Willen“ gänzlich durchgefallen. — Im Leopoldstädter Theater ist die Krones bereits zweimal mit Beifall und Zuspruch aufgetreten. Ein Spaßvogel rief im Parterre aus: „Die Krones ist eine talentvolle Schauspielerin; sie ist die Pasta der Leopoldstadt, aber damit Pasta!“ — Im Josephstädter Theater produziert sich gegenwärtig ein Herkules, genannt der italienische Alcibiades. Der Mann besitzt, außer einer schönen Gestalt, so viele körperliche Kraft, daß er Bewunderung erregt. — Künftigen Donnerstag, den 12. März, wird im Burgtheater ein neues Trauerspiel von Kaupach, „Glamor und Reale“, gegeben werden. Hr. Löwe und Dem. Müller haben die Hauptrollen. — Die Theaterzeitung hat heuer schon eine zweite Auflage erlebt *). Sie bemüht sich aber auch rastlos; man sagt, daß sie jetzt 1700 Exemplare absetzt. Bei der großen Thätigkeit des Redakteurs und der Reichhaltigkeit des Blattes ist das nicht auffallend.

A. v. Th.

*) Sowohl von der Handlungszeitung v. u. f. Ungarn als vom Spiegel mußten heuer zweite Auflagen veranstaltet werden, und von letzterm ist Höggar schon die zweite Auflage ganz vergriffen worden.

H.

Ofen, 10. März. Der Zauberkünstler Ludwig Döbler aus Wien ist hier angekommen und wird morgen, den 11. eine große Vorstellung im Theater zu geben die Ehre haben. Da erst vor einigen Tagen Herr Bosco seine viel besprochenen Vorstellungen hier beschlossen hatte, so glauben wir, daß Herr Döbler einen sehr schweren Stand haben wird (denn der erste Eindruck ist doch immer der bleibendste) und es gehört gewiß viel Kunstgewandtheit dazu, einen so mächtigen Vorgänger nur das Gleichgewicht zu halten. Es läßt sich daher mit Grund vermuthen, daß Herr Döbler ebenfalls ein so wackerer Künstler sein mag, indem er es in diesem schwierigen Augenblicke wagt, uns seine Kunststücke zur Schau zu bringen. Wir wünschen ihm daher zu seinem Unternehmen recht viel Glück, und dieselbe gütige Aufnahme, welche ihm in Wien zu Theil geworden ist, und die sich auch von unserem gerechten und nachsichtsvollen Publikum mit Grund erwarten läßt.

D.

Der Pariser Modenkourier.

1. Die merkwürdigsten Kapoten sind von rosenrothem russischem Atlas, welche an dem Rand ihres Schirms einen Halbschleier von violetter Blende haben.
2. Einige Baretts von Tulle oder Krepp haben oben, um den Mittelpunkt zu bezeichnen, eine Blondeschleife, deren Enden den Bärten gleichen.
3. Ein schöner Soireeanzug bestand aus einem Kleide von himmelblauem Tulle, dessen untere Theil des Rokos mit Valmen, in Silber gestickt, geziert war; einer Binde von gros grains, auf welcher eine Guirlande in Silber gestickt war; einem gekreuzten Leibchen mit kurzen Nermeln; und zur Coëffüre aus einem Kamme, Band und Diamanten-Reigern.
4. Man sieht Kleider von weißem Krepp, welche Bouquets auf dem Saume, statt oberhalb desselben, gemalt haben.
5. Man sieht viele kleine, sehr enge Bracelets, von mattem Golde, welche bestimmt sind, die Handschuhe ober dem Bindchen zu schließen.
6. Auch bemerkt man breite schuppenartige Bracelets, auf welchen à jour-Goldarbeit angebracht ist.
7. Man verfertigt in Gold und Edelsteinen Weidenzweige.
8. Die neuesten Männerhüte sind kurzhaarig; ihre Form ist oben und unten gleich breit; und der Rand ist ein wenig gebogen.
9. Die jungen Herren erscheinen im blauen Frak, unten durch zwei Knöpfe geschlossen; in einer weißen Krawate; einer weißen Weste; schwarzen halbanliegenden Pantalons; in Stiefeln mit vier-eckigen Enden und hohen Absätzen; und in gelben, glacierten Handschuhen.

Abbildung Nr. XX.

Sultan Mahmoud, in seiner neuen militärischen Uniform.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.